



Vorschläge zu einer Andacht

In der Zeit, in der nur eingeschränkte Möglichkeiten zu Gottesdiensten bestehen und Sakramentsspendungen nicht möglich sind, möchte die Kirche geistliche Impulse geben, die in Form von Andachten, alleine oder mit der Familie, bei Seelsorgetelefonaten bzw. Telefon-/Videokonferenzen weitergegeben werden können.

Auszug aus Liturgieband 2, Seite 25 – Andacht

Andacht ohne liturgische Form

„Eine Andacht hat keine liturgische Form. Sie ist von daher auch keine Sonderform des Gottesdienstes. Die Anwesenheit von Amtsträgern ist zur Durchführung einer Andacht nicht erforderlich. Ihr Ablauf wird von den Durchführenden bestimmt. Die Leitung einer Andacht findet nicht vom Altar aus statt. Es erfolgt keine gottesdienstliche Wortverkündigung und keine Sakramentsspendung oder Segenshandlung. Eine Andacht beginnt und endet jedoch mit einem Gebet. Es erfolgt kein trinitarischer Eingang bzw. Schlussegens.“

Wie könnte beispielsweise eine Andacht aussehen?

- Gebet
- Bibelwort
- Musikbeitrag / z. B. Lied aus dem GB (lesen, singen, spielen ... je nach Gruppe und Möglichkeiten)
- Die Gedanken zum Bibelwort können gelesen oder frei wiedergegeben werden.
- Stille – Nachdenken – Aussprache, wo möglich.
- Musikbeitrag
- Unser-Vater-Gebet

Unser Vater im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.



Gedanken zum Bibelwort

*„Da spricht die samaritische Frau zu ihm: Wie, du, ein Jude, erbittest etwas zu trinken von mir, einer samaritischen Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.“
Johannes 4,9*

Einleitung

Das Johannesevangelium beschreibt ein langes Gespräch zwischen Jesus und einer Samariterin an einem Brunnen. Eine solche Begegnung war zu dieser Zeit außerordentlich und für fromme Juden wohl auch anstößig. Sie wollten nämlich mit den Samaritern nichts zu tun haben, denn diese galten als Heiden, obwohl sie an den gleichen einen Gott glaubten und ihr Leben nach den Fünf Büchern Mose, also der Thora, ausrichteten. Beide Gruppen waren Nachkommen der Söhne Jakobs (*Joh 4,12*).

Zudem war es in biblischen Zeiten nicht statthaft, dass ein gläubiger Jude mit einer Frau in der Öffentlichkeit sprach, vor allem mit einer Frau, die – in den Augen einiger aus ihrem Lebensumfeld – wohl einen etwas ungewöhnlichen, ja, fragwürdigen Lebenswandel hatte.

Jesus und die Samariterin

Unser Bibeltext zeigt, dass Jesus keine Vorurteile gegenüber Samaritern hat, aber auch keine Vorbehalte, sich mit Frauen zu unterhalten. In allen Evangelien wird bezeugt, dass Jesus sich Männern und Frauen gleichermaßen zuwendet und sie zu seinen Jüngern macht.

Während des Gesprächs mit ihm wird der Samariterin klar, dass es der verheißene Messias ist, der mit ihr spricht. Sie zieht aus dieser Erkenntnis unmittelbare Konsequenzen: Sie lässt ihren Wasserkrug stehen und geht zu den Einwohnern der Stadt und spricht von ihrer Begegnung mit Jesus, den sie als Messias erkennt. Viele von denen, die sie anspricht, bekehren sich zu Jesus. Schließlich wollen sie ihn selbst hören und gehen zu ihm. Von Jesu Wort sind sie so beeindruckt, dass sie ihn bitten, in der Stadt zu bleiben. Jesus bleibt zwei Tage dort und viele der Einwohner glauben seinem Wort und bekennen: „Dieser ist wahrlich der Welt Heiland“ (*Joh 4,42*).



Das Wirken Jesu Christi

Jesus gewinnt Menschen für das Evangelium, weil er sich auch denen zuwendet, die normalerweise nicht beachtet werden, weil man sie für unwürdig hält. Die Jünger, so wird im Johannesevangelium deutlich gemacht, teilen die Vorurteile der frommen Juden und sind von daher erstaunt und vielleicht sogar irritiert über das unkonventionelle Verhalten Jesu (*Vers 27*). Doch macht gerade dies Eindruck, zunächst auf die Frau, die fragt: „Wie, du, ein Jude, erbittest etwas zu trinken von mir, einer samaritanischen Frau?“ Jesu Offenheit, die Ausdruck seiner Liebe zum Menschen ist, und seine Vollmacht, die in seinen Worten offenbar wird, lassen ihn bei den Samaritanern Glauben finden. Die Frau gibt den Anstoß, denn sie ist die erste, die Jesus begegnet und ihn als Messias erkennt, die anderen folgen ihrem Zeugnis und können nun mit Jesus Gemeinschaft haben (*Vers 40–41*).

Vorurteile ablegen

Menschen haben Vorurteile und Vorbehalte aufgrund der Erziehung, der Beeinflussung durch andere oder vielleicht unerfreulicher Erfahrungen. Stimmungen und Meinungen können überdies einen negativen Einfluss darauf haben, wie wir Menschen sehen und wahrnehmen. Menschenverachtenden Einstellungen stellen Christen die vorbehaltlose Liebe Christi entgegen. Nur so kann das Evangelium den Menschen aller Völkern und Kulturen verkündet werden.

Ein Verhalten, das von Liebe bestimmt wird – also von dem Gedanken durchdrungen ist, dass dem Nächsten Gutes und Aufbauendes zuteilwerden soll, schafft eine Atmosphäre von Frieden und Vertrauen. So können Menschen angeregt werden, nach der Liebe Christi und der Gemeinschaft mit ihm zu verlangen. Jünger und Jüngerinnen Jesu haben die Aufgabe, die Liebe Christi, die allen Menschen gilt, durch Wort und Tat zu bezeugen.

Wir wollen uns auch in der aktuellen Situation, in der wir sehr zurückhaltend mit anderen Menschen umgehen oder sogar Begegnungen vermeiden müssen, an Jesus orientieren und das Wohl des Nächsten nicht aus dem Blick verlieren.

Lasst uns kreativ sein und überlegen, wie wir in dieser besonderen Situation die Liebe und Offenheit Christi anderen Menschen – fernem und nahen – bezeugen können.